Infanterie - die schlachtentscheidende Waffe

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 31

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-711298

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bald ist der letzte Mann marschbereit, mit Sack und Skiern. Eine Patrouille ist bereits losgezogen. Auf dem Sammelplatz wird noch organisiert. Befehle werden erteilt.

Langsam überzieht sich der Himmel. Es ist wärmer geworden — Föhn. Die Wache meldet mehrere Male Lawinenniedergang. Kurz nach Abmarsch unseres Zuges setzt auch Schneetreiben ein. Wir haben Befehl, auf dem Kamm den Punkt 3107 möglichst gedeckt zu erklimmen und Stellung Richtung Süden zu beziehen. Unsere Lasten geben uns trotz der empfindlichen Kälte ziemlich zu schwitzen. Keuchend nehmen wir die steilen Hänge. Plötzlich schrecken wir auf. Einige Meter neben uns bricht ein größeres Schneebrett und stürzt krachend in die Tiefe. Erschrocken weichen wir zur Seite. Doch vorwärts. Fast blindlings tasten wir uns weiter. Große Flocken wirbeln durch die Luft, uns jegliche Sicht nehmend. Bereits lassen meine Handschuhe eine ungemütliche Nässe durch. Kurzer Halt. Ein böser Wind fegt uns Schneekörner ins Gesicht. Die Bretter werden abgeschnallt. Zu steil. Fast kniehoch sinken wir bei jedem Schritt ein, was uns stark ermüdet. Ganz auf unser Feingefühl abstellend, waten wir unserem befohlenen Platze entgegen. — Da zerreißen ein paar durchdringende Schüsse die Nacht. Ein Sprung — und schon liegen wir in Deckung. Ruhig bleibt es. Glücklich, ein wenig verschnauft zu haben, erheben wir uns und klimmen höher. Bald ist der Kamm erreicht. Wir haben Glück gehabt. Rasch werden mit der Schaufel Löcher und Gräben ausgehoben, die Waffen in Stellung gebracht. Der Aufstieg hat mehr als sechs Stunden gedauert, eine einzige kurze Pause ward uns gegönnt. Es dämmert bereits. Mit Tagesanbruch läßt auch das Schneegestöber etwas nach. Wir warten auf Befehle.

Kalte Nacht.

Den ganzen Tag über sind wir auf unserm Posten, richten uns im Schutze des Bergkammes ein besseres Nachtquartier ein. Eine Schneehöhle entsteht. Beim Einnachten erreicht uns die Meldung, daß einer unserer Patrouilleure seit dem Morgengrauen vermißt werde. Sofort melden sich Freiwillige, nach dem Vermißten zu suchen. An einem steilen Hang findet man verdächtige Risse. Unter Einsatz seines Lebens wagt sich ein Tapferer am Seil in die Tiefe. Doch keine Anhaltspunkte Die Suche geht weiter. Die Leute haben seit dem Mittag nichts gegessen. Doch ihr Kamerad ist ihnen jetzt wichtiger. Erst als der Zeiger gegen die neunte Stunde rückt, stoßen sie unvermutet auf den Vermißten. Vollständig erschöpft sinkt er vor ihnen zu Boden. Er muß den ganzen Tag umhergeirrt sein. Schnell wird ein provisorischer Schlitten zusammengestellt, der Erschöpfte darauf festgebunden. Dann geht es im Eiltempo der Unterkunft entgegen. Eine Tasse heißen Tees erwärmt uns alle. Dann schlüpfen wir in unsere Unterkunft. Unsere Skier werden als Boden verwendet. Zelttuch, Wolldecke und Schlafsack sind Wärmespender. Müde sind wir, und wir schlafen herrlich.

«Der Feind hat sich zurückgezogen.» In aller Frühe schlürfen wir gierig einen heißen Kakao. Dann brechen wir auf. Der Punkt 4118 ist unser Ziel. Einige Traversen geben uns schwer zu schaffen. Es wird angeseilt. Die Minenwerfer werden eingesetzt, um allfällige lose Lawinen zum Absturz zu bringen. Die Besteigung gelingt. Herrlich liegen die Berge vor uns. — Aufbruch. — In Kolonne wird abgefahren. Unser Gepäck drückt nun ziemlich. Doch alle halten durch. Tiefverschneiter Tannenwald ist noch zu durchqueren. Glücklich gelingt die Abfahrt. Wir sind am Ort, und in Viererkolonne fahren wir auf.

«Kompagnie — Achtung steht! Einrücken!»

Zurück.

Wieder saust der Schnellzug über die Schienenstränge des Mittellandes hinweg. Unsere Stadtsoldaten sitzen drin. Sie sind nun ausgebildete Skisoldaten. Ihre Antlitze sind heute anders geformt, eckig und hart. Energie und Mut sprechen aus ihnen. Braungebrannt und wetterfest sind sie und sehen sich alle ähnlich. Ihre Augen aber leuchten und tragen alle noch den Glanz der schönen Hochgebirgswelt in sich.

Infanterie — die schlachtentscheidende Waffe

Es gehört mit zur Tragik des kriegerischen Geschehens unserer Zeit, daß die Leistungen des infanteristischen Einzelkämpfers hinter einer überlauten Publizität zum Ruhm der Spezialwaffen und dem Raffinement der modernsten Kriegstechnik zurückstehen müssen. Trotz dem Heldentum, das die schlichte, unauffällige infanteristische Waffe Tag für Tag an allen Fronten und auf beiden Seiten der Kriegführenden offenbart, ist von ihr kaum mehr die Rede. Ist sie deshalb minder wichtig geworden — die Infanterie? Hat sie etwa ihren Ehrentitel einer «Königin des Schlachtfeldes» abgeben müssen? Beherrscht nur mehr die Technik den Krieg und hat der Mensch als kampfentscheidendes Element ausgespielt?

Alle diese Fragen stehen schon seit geraumer Zeit im Vordergrund militärischer Erörterungen und beinahe ist man geneigt, sie im Hinblick auf das neueste Geschehen an den Fronten zu bejahen. Fast scheint es, als ob das Material den Menschen zu überwinden, ihn sich untertan zu machen vermöchte.

Es wäre aber sicher unklug, so zu denken. Seit ihrem ersten Auftauchen auf den europäischen Schlachtfeldern wird die Infanterie durch das Wesen einer hingabebereiten Selbstverständlichkeit ausgezeichnet. Diese Selbstverständlichkeit in der Erfüllung eines Befehls, auch dann, wenn dieser Auftrag mit dem bitteren Opfergang zum Sterben verbunden ist, schließt in sich jene soldatische Haltung, die trotz aller Tapferkeit, trotz ruhmvollstem Glanze, eben verborgen bleibt, nicht aus dem Rahmen des Selbstverständlichen tritt. Was anderswo in die Helle der Publizität gerückt wird, ist bei der Infanterie grundlegende Voraussetzung, weil eben die schlachtentscheidende Bedeutung der Fußtruppen in dieser schlichten und anonymen Selbstverständlichkeit verankert ist.

Deshalb hat der infanteristische Einzelkämpfer auch in diesem ausgesprochenen Materialkrieg, in dem die Technik ihre größten Triumphe feiert, in dem man auch mit wirtschaftlichen Potentials wie mit industriellen Ressourcen ficht, seine kampfentscheidende Bedeutung nicht verloren, sondern um ein Vielfaches gesteigert. Sein Wert kann nicht am Wert des Materials gemessen werden und sein Wesen leuchtet dort am hellsten und reinsten, wo in stiller Pflichterfüllung das Letzte und Höchste geopfert wird. «Die Infanterie ist das Element, das stirbt!» In der steten Bereitschaft zum Sterben liegt ihre Kraft und ihre Stärke. Entscheidungen werden nur dort gefällt, wo das ganze Sein des Soldaten auf die erfolgreiche Durchführung des Auftrages gerichtet ist.

So ist denn dieser Krieg nicht nur ein Triumph der wesen- und seelenlosen Technik, sondern in viel höherem Maße ein Kampf, der den Wert der Infanterie und ihre Bedeutung als «Königin des Schlachtfeldes» immer und überall bestätigt.

Der kämpfenden Infanterie auf allen Schlachtfeldern Europas und auf beiden Seiten der Fronten sei deshalb dieses Lob gewidmet, das dieser Waffengattung nicht oft, aber dafür desto uneingeschränkter gespendet wird:

Lob des unbekannten Infanteristen

Aeussere Ehren kennt er nicht,
Kennt nur seine harte Pflicht,
Ernst das Auge,
Blaß die Wangen,
Ruhig in den Tod gegangen.
Schlicht und tapfer,
Spät und früh,
Unverzagt im Stürmen,
Unbekannte Infanterie,
Möge Gott dich schirmen. Wm. H.